

Imagologie als Dezentrierung : eine Einführung

Autor(en): **Seiler, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **50 (2013)**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Imagologie als Dezentrierung – eine Einführung

THOMAS SEILER

Die Kontakte zwischen der iberischen Halbinsel und Nordeuropa reichen bis weit ins Mittelalter zurück. Bereits im 13. Jahrhundert kam es durch die Hochzeit der Tochter König Hákons IV. und dessen Ehefrau Margret mit dem spanischen Infanten Felipe, ein Bruder Alfons X. (der Weise), zu einer politisch motivierten dynastischen Verknüpfung Norwegens mit Spanien.¹ Noch früher, rund 400 Jahre zuvor, umsegelten die Wikinger auf ihren Fahrten wiederholt die iberische Halbinsel und gingen daselbst auch an Land. Spanischen und arabischen Quellen zufolge datiert die erste Belagerung der spanischen Küsten durch die Nordmänner in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts, möglicherweise ins Jahr 844.² Diese werden in den Quellen als unfassbar grausam beschrieben, als »enemigos de todo el género humano« (»Feinde der ganzen Menschheit«). Das Bild unzivilisierter Barbaren, die vor nichts zurückschrecken, wird sich im Laufe der Jahrhunderte verfestigen und immer schnell zur Hand sein, wenn es darum geht, die Normannen zu diskreditieren. Das war besonders während des Dreißigjährigen Kriegs der Fall, als spanische Truppen auf schwedische stießen und die topischen Argumente wieder schnell zur Hand waren: Die Schweden sind die vom rechten Glauben abgefallenen Barbaren, die maßlos in ihrer Trunksucht sind. Untermauert wurden solche Einschätzungen durch die damals herrschende Vorstellung, wonach ein extremes Klima mit zu viel Nässe und Kälte einer charakterlichen Ausgewogenheit des Menschen abträglich ist (vgl. hierzu die entsprechenden Ausführungen von Mateo Ballester in diesem Band). Das Extreme des Klimas widerspiegelt sich dieser Klimatheorie zufolge in einem entsprechenden charakterlichen Hang zum Extremen, in einem Hang zur Unmäßigkeit, Zügellosigkeit und zur charakterlichen Unausgeglichenheit. Demgegenüber steht die Mäßigkeit und Ausgewogenheit des eigenen spanischen Charakters.

Dieser Eigenwahrnehmung steht die Fremdwahrnehmung diametral gegenüber. In der Imagination der Nordländer gelten die Spanier als impulsiv und temperamentvoll, deren feuriges Wesen unberechenbar ist. Dabei ist es nicht uninteressant, dass die Einschätzung der mediterranen Völker durchaus nicht einheitlich ausfällt. So unterscheiden sich etwa Spanien und Italien in skandinavischer Optik erheblich.

¹ Vgl. Ellen Fischer: Auf der Jagd nach Prinzessin Kristin in spanischen Quellen, in: *Collegium Mediaevale*, vol. 25 (2012), S. 68–103 sowie den Beitrag Teodoro Manriques in diesem Band.

² Vgl. hierzu A. Fabricius: Normannertogene til den spanske Halvø, in: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* (1897), S. 75–160, S. 88 und 102 sowie Jón Stefánsson: The Vikings in Spain. From Arabic (Moorish) and Spanish Sources, in: *Saga-Book*, Vol. VI. (1909), S. 31–46.

Italien gilt als Sehnsuchtsort, dessen idyllisierende Verklärung grundsätzlich nichts Fremdes an sich hat, weil sie auf der Folie des Vertrauten funktioniert. Die Koordinaten bleiben hier gleichsam gewahrt. Das Land gilt als lieblich und zivilisiert, während bei Spanien der Tenor ein anderer ist. Spanien wird als das radikal Fremde imaginiert, als ein im Grunde rätselhaftes Land, bei dem die Möglichkeiten des Verstehens nur sehr begrenzt bleiben und das vor allen Dingen auch den Beobachter mit seiner Fremdheit affiziert. Oft stellt man es sich als Ort vor, wo das Subjekt recht eigentlich entgrenzt wird, als Ort, wo der Einzelne aus seiner selbstverständlichen Mitte heraustreten und exzentrisch, ja ekstatisch wird. Paradigmatisch kann das anhand der *Fridas visor* des Schweden Birger Sjöberg festgemacht werden, der über Spanien und Italien folgende Lieder verfasste:

I Spaniens månsken

1. När mina tankar vilja bada
i söderns månsken, fly de till Granada.
Då glömmar jag vår svenska lada
med torvtäckt tak invid sin blåa sjö.
Nu är just en av dessa nätter:
uti min hand jag ivrig sätter
ett par små goda kastanjetter,
och vilda visor vill jag kring mig strö.
2. Då sjunker staden ur mitt minne
och Rådmans plank med popplarne
därinne.
Då glömmar jag vart streck med linne
ibland syrener på min svenska gård.
Caramba! Med mitt hand i sida
jag börjar som en orm mig vrída
och svänger uti cirklar vida
mitt ben, som stramar i sin gyllne bård.
3. Och visar yr och flyr kring munnen,
som vattnet sprutar uti Lejonbrunnen.
Nu är min fosterjord försvunnen.
Jag rasar, raglar, glömsk av allt, som
hänt.
Gitarrens klang blir mera yster,
och Spaniens dotter är min syster.
Varenda stund hon vill bli kysster
(betecknande för folkets
temperament!)
4. Här gnata inga störda grannar!
Caramba! Vild och lycklig jag förban-
nar.

Längtan till Italien

1. Jag längtar till Italien, till Italiens
sköna land,
där små citroner gula, de växa uppå
strand,
där näktergalar drillar
allt uti dalen stilla,
och snäckorna så röda, de lysa uppå
sand.
2. Jag längtar till Italien, där palmerna
de stå
så doftande och höga med gröna
blader på,
där gossen spelar luta
invid sin flickas ruta,
när aftonstunden kommer med många
stjärnor små.
3. Jag drömmer om Italien vid
skymning i vår bod,
där kryddor sälsamt dofta bland lådor
och bland lod.
Jag ser i mina drömmer
de silvervita strömmar
med tusende gondoler uppå den klara
flod.
4. Jag tycker, att jag ser, hur i månens
milda sken
jag vrickar fram gondolen på böljan,
klar och ren,
och hur i aktern sitter
beglänst att stjärnans glitter,

Då plötsligt jag i dansen stannar ---
Bland mörka ögon --- blå en blick mig
rör.

Jag slutar som en orm mig vrida.
Jag tycker att jag skönjer Frida,
och hennes ögom syntes lida
och säga: »Sådant väldigt liv du för!«

5. Då störtar mitt i yran glada
den gyllne brant; då slocknar mitt
Granada. ---

Jag åter ser vår svenska lada
i afton skum, då tyst är skogens liv.
Bland våta blomster gå vi sakta
att Sveriges måne ömt betrakta...
O, tro ej, jag vill den förakta ---
fast Spaniens skiner mera intensiv!

en späd italienska med röst så
ljus och len.

5. Hon sjunger om Italien, om Italiens
sköna land,
där små citroner gula, de växa uppå
strand,
där näktergalar drilla
i dalen, mörk och stilla,
när solen sjunker ner bak Vesuvius'es
rand.

Die beiden Länder werden hier in ganz unterschiedlicher Art und Weise imaginiert. Die Sehnsucht nach Italien entpuppt sich als eine nach dem lieblichen Idyll, das, wie es sich für ein Idyll gehört, von Friede und Eintracht geprägt ist. Die Szenerie ist durchgängig romantisch überhöht, und als die wichtigsten Ingredienzen des Lieds dürfen die Zitrone, die Nachtigall, das Ständchen mit der Laute vor dem Fenster der Angebeteten und die Gondel gelten. Alles ist gemäßigt in diesem Lied, da ist keine Leidenschaft und kein entgrenzendes Benehmen festzustellen, vielmehr spielt sich die Handlung in einem züchtigen Rahmen ab, in dem die bürgerlichen Normen nicht in Frage gestellt werden. Ganz anders hingegen das Lied über Spanien, wo sich das Subjekt als völlig entfesselt und dezentriert präsentiert, wenn es »wilde Weisen« um sich streut und das Heimatland vergisst. Unmissverständlich heißt es: »Jag rasar, raglar, glömsk av allt, som hänt.« Das Ich rast und taumelt und vergisst dabei alles um sich herum; die Gitarrenklänge werden feuriger und die Regeln bürgerlicher Wohlanständigkeit werden außer Kraft gesetzt. Daran ändert auch die fünfte Strophe nichts, in der dem Sänger unvermittelt das Bild Fridas vor Augen geführt wird und damit die spanische Szenerie wieder durch die heimische, ironisch gezeichnete, ersetzt wird. Interessant bei diesem Lied ist vor allem der Umstand, dass die Entgrenzung des Subjekts konsequent vor dem Hintergrund des Vergessens seiner Herkunft stattfindet. Dass dies ein gefährliches Manöver sein kann, wird im Lied ebenfalls angedeutet, wenn davon die Rede ist, dass sich das Ich »wie eine Schlange windet«. Das Verführerische der schwarzen Augen wird deutlich kontrastiert mit den blauen Augen der schwedischen Frida, die für Geborgenheit, Treue und Wohlanständigkeit steht. Es scheint, als ob dasjenige, das als radikal fremd und deshalb unverständlich aufgefasst wird, die Voraussetzung für die Dezentrierung des Subjekts bildete: eine zusammengebrochene Semantisierung als Voraussetzung für De-

zentrierung – unter dieser Losung scheint das meiste zu stehen, was über Spanien geschrieben wurde.

Dass die Bedrohung des Subjekts auf der Folie Spaniens und nicht Italiens geschildert wird, mag mehrere Gründe haben. Zum einen war den skandinavischen Künstlern Italien weitaus vertrauter als Spanien, man denke nur an die skandinavischen Künstlerkolonien in Rom im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Bildungsreisen führten auch die Skandinavier im 19. Jahrhundert vorwiegend nach Italien, Deutschland und Frankreich. Spanien hingegen, gleichsam abgeriegelt hinter den Pyrenäen, galt nicht zuletzt wegen seines maurischen Erbes, in weit geringerem Maße als Wiege der klassisch-europäischen Kultur. Das Land lag sowohl in geographischer als auch in kultureller Hinsicht zu weit weg. So geriet die iberische Halbinsel zum Ort einer radikalen Alterität, als Ort, wo der Fremde aufgrund des Zusammenbruchs eines vertrauten Koordinatennetzes leicht sich abhandenkommt.

Es ist interessant zu sehen, wie dieses Thema bereits im vielleicht frühesten Reisebericht über Spanien, im 1848 publizierten *En Maaned i Spanien (Ein Monat in Spanien)* des Dänen Chr. K. F. Molbech, anklingt.³ Im Kapitel »I Malaga« wird der Erzähler von einer inneren Stimme gemahnt, sein Ich nicht in mehrere zerfallen zu lassen und verrückt zu werden.⁴ Und schon am Anfang seines Berichts wird das Unwirkliche, Traumartige seiner Situation als Reisender in Spanien betont. Auch Tom Kristensen nimmt solche Überlegungen wieder auf. In seinem 1926 erschienenen Reisebuch *En kavalier i Spanien (Ein Kavalier in Spanien)* beschreibt er das Land als Ort, der sich der Wahrnehmung entzieht:

Men der var intet i Spanien, jeg kunde træde hen til, uden at den fordømte Følelse af noget uvirkeligt gled imellem mig og Tingen. Det laa maaske i Luften, som fik mig til at glemme det fraværende og tvivle paa det nærværende. Billeder blev det hele, Huse, Træer, Mennesker, og det var tilfældigt, om jeg skulde huske dem eller glemme dem.⁵ (S. 25)

Aber es gab nichts in Spanien, zu dem ich mich verhalten konnte, ohne das verdammte Gefühl zu haben, etwas Unwirkliches stellte sich zwischen mich und den Gegenstand. Es lag vielleicht an der Atmosphäre, dass ich das Abwesende vergaß und am Gegenwärtigen zweifelte. Alles wurde zu Bildern, Häuser, Bäume, Menschen, und es war zufällig, ob ich diese erinnern oder vergessen würde.

Und gegen den Schluss des Berichts, als sich Kristensen schon auf der Abreise befindet, konstatiert er gegenüber einem anderen Ausländer, er vergesse in diesem Land alles, um dann fortzufahren: »Jeg er som forsvundet.«⁶ [»Ich bin wie verschwunden.«] Dieses Verschwinden des Ich gehe einher mit einem Gedächtnisverlust, von dem alle Ausländer in Spanien betroffen seien, wie ein Mitreisender gegenüber dem

³ Chr. K. F. Molbech: *En Maaned i Spanien. Nogle Reisebilleder*, Kjøbenhavn 1848.

⁴ Ebd., S. 106. (Wenn nichts anderes angegeben, stammen alle fremdsprachigen Übertragungen vom Herausgeber.)

⁵ Tom Kristensen: *En Kavalier i Spanien*, Kjøbenhavn 1945, S. 25.

⁶ Ebd., S. 195.

Schreiber vermerkt. Wieder haben wir hier das Thema des Gedächtnisverlustes, wie wir ihm schon bei Birger Sjöbergs Lied begegnet sind. Wer nach Spanien reist, so lautet die Botschaft, taucht in eine ihm radikal fremde Welt ein, in der er sich kaum positionieren kann, keine Anknüpfungspunkte hat und deshalb von der Fremdheit affiziert wird. Die Reisebücher aus Spanien stehen deshalb unter einer doppelten Strategie ihrer Verfasser. Diese stehen nämlich vor der Aufgabe, etwas ihnen gänzlich Fremdes zu beschreiben, und gleichzeitig ist das Schreiben gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Selbstreflexion, und zwar gerade wegen des drohenden Verlustes der Identität, der ein Erkunden des Ich nach sich zieht.

Weshalb wird gerade Spanien als das Land imaginiert, das nicht zu verstehen ist, und in dem man sich leicht abhanden kommt? Mehrere Gründe mögen einer solchen Auffassung Vorschub leisten: Die über 700-jährige Prägung durch die arabishe Kultur macht das Land zur idealen Projektionsfläche für allerlei exotische Vorstellungen, die sich an ein Nichtverstehen knüpfen. Spanien wird aus dieser Perspektive nur teilweise überhaupt als europäisches Land betrachtet. Unterstrichen wird dieses angeblich Nichteuropäische auch durch die Topographie. Weil die Pyrenäenkette einen schwer überwindbaren Riegel zu Europa bildet, gerät die geographische Besonderheit zum Symbol einer generellen Abgewandtheit und Fremdheit des Landes. Der in Schweden äußerst populäre Troubadour und Autor Evert Taube hält zu Beginn einer Reise nach Spanien beim Blick auf die Landkarte Folgendes fest:

Kastar man en blick på kartan så tycker man att här slutar det egentliga Europa och att naturen byggt en väldig mur mellan oss och Iberia, krigarlandet i söder, kelters, feniciers, kartagernes, romares, västgoters och morers tummelplats, Ferdinands och Isabels kongungarrike, Columbus', El Cids och Miguel Cervantes fosterland, Don Quijotes land, señoritornas, kastanjetternas, gitarristernas, mantillornas och den röda kappans land, tjurfäktarlandet – Spanien.⁷

Wirft man einen Blick auf die Karte, so glaubt man, hier [bei den Pyrenäen] ende das eigentliche Europa, hier habe die Natur eine gewaltige Mauer errichtet zwischen uns und Iberien, dem Kriegerland im Süden, des Tummelplatzes der Kelten, Phönizier, Karthager, Römer, Westgoten und der Mauren; das Königreich Ferdinands und Isabelles, das Heimatland von Columbus, El Cid und Miguel Cervantes, Don Quichottes Land, das Land der Kastjanetten, der Gitarristen, das Land der roten Tücher das Land des Stierkampfes – Spanien.

Taube zufolge wird der Gegensatz zwischen Spanien und dem »eigentlichen Europa« auch durch die Natur unterstrichen, indem die Pyrenäenkette eine Mauer bildet. Er imaginiert Spanien als Land, das im Laufe seiner Geschichte die verschiedensten Völker und Kulturen beherbergte und so in den Besitz einer Kultur (und vielleicht auch einer Mentalität?) kam, die sich von der europäischen aufgrund fehlender Anknüpfungspunkte radikal zu unterscheiden scheint. Dies betrifft vor allem das maurische Erbteil sowie den Stierkampf und gerade das Faszinosum der

⁷ Evert Taube: *Samlade berättelser I*, Stockholm 1966, S. 249.

maurischen Kultur ist in den Reiseberichten deutlich zu spüren. In praktisch keinem fehlt eine eingehende Betrachtung der Alhambra sowie der Stadt Granada, generell gilt die Hauptaufmerksamkeit der spanischen Provinz Andalusien, und auch der Stierkampf wird oft in einem separaten Kapitel beschrieben und bewertet. Oft wird er als Zeichen von Spaniens Rückständigkeit interpretiert. So stellt etwa der Schwede Carl Snoilsky in einem Sonettzyklus über Spanien das alte und das neue Spanien gegenüber und knüpft schon in den 1860er Jahren den Beginn des neuen Spaniens an das Ende des Stierkampfes:

Snart skall kanske den sista tjuren springa
Med sänkta horn mot matadorens klinga;
Det stoltaste af nöjen är forbi!

Då läggs det gamla Spanien på bären:
Det gått att söka upp Campeadoren -
Farväl med riddardåd och poesi!⁸

Die Rückständigkeit Spaniens ist ein Thema, das in den Reiseberichten immer wieder zur Sprache kommt und wie gesagt mit Vorliebe am Stierkampf festgemacht wird. Dabei fallen die Erklärungsversuche ganz unterschiedlich aus. Während der spätere Nobelpreisträger Johannes V. Jensen in seinem Buch *Den gotiska renaissance* (*Die gotische Renaissance*) von 1901 die Rückständigkeit mit dem katholischen Glauben in einen Zusammenhang bringt und von der Überlegenheit der sogenannten »gotischen Völker« des Nordens überzeugt ist, will Martin Andersen Nexø in seinem Bericht *Soldage* (*Sonntage*) von 1903 von einem solchen Erklärungsmodell nichts wissen. Sein Buch darf als Replik auf Jensens Buch gelten, in dem dieser an Land und Leuten kaum ein gutes Haar lässt. Jensens Buch ist geprägt von einem arroganten Gefühl kultureller Überlegenheit. Jensen prophezeit in seinem Machwerk einen aufziehenden »Kampf der Rassen«, wobei die Spanier aufgrund ihres fehlenden Willens zur Industrialisierung gegenüber den angelsächsischen Goten den Kürzeren zögen. Andersen Nexø kehrt den Spieß um und spricht von der Würde und dem Schalk des verarmten, andalusischen Landproletariats und zeigt an zahlreichen Beobachtungen des spanischen Alltags auf, dass der verarmten Bevölkerungsschicht ein Selbstbewusstsein nicht abgesprochen werden könne. Im Gegensatz zu Johannes V. Jensen beklagt er die Industrialisierung, z.B. Nordspaniens, die für Andersen Nexø so viel bedeutet wie »Gleichschritt, Dressur und moderne Sklaverei«⁹. Zu Recht nennt es Andersen Nexøs Biograph, Aldo Keel, einen »Schlüsseltext« des Schriftstellers, »in dem sich zwei Intentionen von Nexøs künftigem Schreiben durchdringen. Bevor er die >Cigarreras< in ihrem Elend darstellt, beschwört er ihre Würde, feiert er das Selbstbewusstsein der >einfachen Menschen< auf eine Art, die vor ihm in Dänemark kaum bekannt war.«¹⁰

⁸ Zit. nach Carl Snoilsky: *Samlade dikter 1*, (Nationalupplaga), Stockholm 1919, S. 171.

⁹ Aldo Keel: *Martin Andersen Nexø – Der trotzigste Däne, eine Biographie*, Berlin 2004, S. 58.

¹⁰ Ebd., S. 64.

Andersen Nexø hat ein waches Auge für das »von Staat wie Kirche misshandelte Volk« und ist sehr empfänglich, für die Karnevalisierungsphänomene, die er in Andalusien entdeckt, wenn er von den Tabakarbeiterinnen erzählt, die den König gnadenlos auslachen.¹¹ Im Gegensatz zu Johannes V. Jensen begegnet er dem Land mit großer Sympathie und beweist ein waches Sensorium für die Bevölkerung.

Spanien ist bei ihm wie auch bei Johannes V. Jensen der Ort, wo Fragen nach der Moderne verhandelt werden können, wie das Klaus Müller-Wille in seinem Beitrag aufzeigt. Gleichzeitig ist bei Andersen Nexø aber auch zu sehen, dass dies Thema einher geht mit einer Aufwertung der spanischen Volkskultur und deren Hang zur Entgrenzung. Auch die spanischen Arbeiterinnen werden unter diesem Vorzeichen charakterisiert, wenn er etwa die Tabakarbeiterin wie folgt beschreibt: »Sie ist sorglos, unartig, gottlos; rücksichtslos in ihrer Leidenschaft, witzig, leichtbeweglich, vergesslich ... «¹²

Dass der Süden und besonders Spanien im kollektiven Bewusstsein der Nordländer der Ort der Entgrenzung des Subjekts ist, wo aufgrund der Ferienstimmung die Hemmungen abgelegt werden und man sich dem unmittelbaren Lebensgenuss hingeben kann, zeigt auch ein Blick auf die Populärkultur. So ist etwa beim *European Song Contest* vor einem Millionenpublikum der Titel des norwegischen Beitrags von 2007 Spanisch formuliert, »Ven a bailar conmigo«, und der graue, regnerische Alltag in Skandinavien kontrastiert mit dem Alltag unter der spanischen Sonne. Etwa bei Gro Anita Schønn in ihrem Lied aus den 70er Jahren, in dem die Sängerin davon singt, wie sie zuhause durch das Fenster eine verregnete Landschaft betrachtet und sich dann ihrer Ferien in Marbella erinnert: »Ned fra veggen tar jeg mine kastanjetter. Nå vil jeg danse flamenco, bare se. Det skal klapre i parketten flere netter fra mine hæler når jeg roper ut Olé! [...] Så hør min glade feriesang. Eviva España. Vi sang den hele natten lang.«¹³ Und im Film *Elling* wird in selbstironischer Weise mit den Länderklischees gespielt, wenn die etwas spröden norwegischen Touristen auf die angebliche Leichtigkeit spanischer Lebensart in Mallorca treffen.

Wenn man die Perspektive umkehrt und sich fragt, wie man sich in Spanien die nordischen Länder vorstellt, kommt man etwas in Verlegenheit. Zwar existieren, wie die Beiträge von Mateo Ballester und Carlos Cabanillas zeigen, durchaus vage Vorstellungen des Nordens bereits im spanischen Siglo de Oro, insgesamt kann aber doch festgehalten werden, dass der Norden zu jener Zeit fast unbekannt und das Wissen noch sehr gering war, weshalb er als Projektionsraum für die abenteuerlichsten Vorstellungen diente. Interessanterweise scheint diese Unkenntnis bis ins 20. Jahrhundert hinein Bestand zu haben, wenn wir einem der raren spanischen Berichte aus dem Norden Glauben schenken wollen. Ángel Ganivet beginnt seine *Cartas finlandeses (Finnländischen Briefe)* mit folgenden Sätzen:

¹¹ Vgl. Martin Andersen Nexø: *Sonnetage. Reisebilder aus Spanien*, Berlin 2000, S. 121–123.

¹² Ebd., S. 122.

¹³ Vgl. Dag Øistein Endsjø: La, la, la. Grand prix og den nasjonale identiteten, in: *Syn og Segn* 2 (2010), S. 28–40, S. 30.

Varios amigos míos [...] me han escrito pidiéndome noticias de estos apartados países, en la creencia de que las tales noticias, aparte de los atractivos con que yo pudiera engalanarlas, tendrían de fijo uno muy esencial, el de ser frescas; porque la imaginación meridional, reforzada por el desconocimiento, no ya meridional, sino universal, que de este rincón del mundo se tiene, concibe a su antojo cuadros boreales, en que figuran los hombres enterrados debajo de la nieve y saliendo de vez en cuando para respirar al aire libre y fumar un cigarro en agradable conversación con los renos, los osos y las focas.¹⁴

Mehrere meiner Freunde haben mir geschrieben und mich gebeten, Nachrichten aus diesen entlegenen Ländern zu senden. Dies im Glauben, dass solche Nachrichten den unschätzbaren Vorteil hätten, aus erster Hand zu sein. Denn die südländische Imagination, verstärkt durch die universelle Unkenntnis, die man von dieser Ecke der Erde hat, entwirft sich nach Belieben Bilder des Nordens, in denen die Menschen unter dem Schnee begraben sind und ab und zu hervorkriechen, um frische Luft zu schnappen und eine Zigarette zu rauchen, in angenehmer Konversation mit den Rentieren, den Bären und den Seehunden.

Bei dieser ironischen Schilderung mediterraner Vorstellungen nördlicher Lebenswelt ist bemerkenswert, dass der Akzent auf das Neue des Unternehmens gelegt wird. Es scheint, als ob der in Riga in diplomatischen Diensten stehende Ángel Ganivet wirklich einer der ersten Spanier war, der seinen Landsleuten in schriftlicher Form Kunde des Nordens brachte. Konzentrieren sich seine *Finnländischen Briefe* noch auf die Schilderung politischer, soziologischer und ethnologischer Besonderheiten Finnlands, widmet er sich in *Hombres del norte* ausschließlich der Literatur, und zwar der norwegischen. Das Buch enthält fünf Porträts über Jonas Lie, Bjørnstjerne Bjørnson, Henrik Ibsen, Arne Garborg, Vilhelm Krag sowie Knut Hamsun. Weitet man die Perspektive auf die südamerikanischen Autoren aus, fällt auf, dass einige der größten von der skandinavischen Literatur nachhaltige Impulse erhalten haben. So ist etwa das große Interesse Jorge Luis Borges' für die altnordische Literatur und für die nordische Mythologie gut belegt (vgl. hierzu den Beitrag von Thomas Fechner-Smarsly). Auch der mexikanische Autor Juan Rulfo hatte seine Aufmerksamkeit den phantastischen Zügen im Werk Selma Lagerlöfs und anderer skandinavischer Autoren gewidmet, wie aus dem Beitrag von Martin Zerlang hervorgeht.

Der vorliegende Sammelband geht auf einen Arbeitskreis zurück, der im Rahmen der 18. *Arbeitstagung der deutschsprachigen Skandinavistik* (ATDS) 2007 in Berlin unter dem Titel »¡Rompiendo el hielo! Skandinavisch-iber(oamerikan)ische Kulturkontakte« stattfand. Einige Beiträge wurden jedoch extra für diesen Band geschrieben, an dem Forscher aus dem skandinavischen, spanischen sowie deutschsprachigen Raum beteiligt sind. Beleuchtet werden in drei Teilen historisch-kulturelle, literarische und populärkulturelle Fragestellungen. Den Anfang des historischen Teils macht der Spanier Teo Manrique, der in seinem Beitrag die politischen Verhältnisse

¹⁴ Ángel Ganivet: *Cartas finlandesas, hombres del norte*, Madrid: Colección Austral⁶1971, S. 3.

Spaniens während der Regierungszeit Fernando des III. und Norwegens während der Regierungszeit von Sverrir im 13. Jahrhundert einem Vergleich unterzieht. Beide Länder waren während dieser Zeit mit der Etablierung eines neuen monarchischen Systems beschäftigt. Durch die europäische Gesinnung ihrer Nachfolger – Alfons X. und Hákon IV. – ergaben sich einige Berührungspunkte, so z.B. die an beiden Königshöfen vertretene Überzeugung von der Wichtigkeit der Erziehung und Bildung, insbesondere der Gesetzeskunde. Beide Reiche zeichneten sich auch durch die Überzeugung aus, wonach die literarische Bildung einen wichtigen Teil der legitimatorischen Funktion des Reichs ausübt.

Mateo Ballester zeigt in seinem Beitrag auf, dass Skandinavien im Spanien des 16. Jahrhunderts eine *terra incognita* darstellte, wo aufgrund vollständiger Unkenntnis ohne Weiteres übernatürliche und phantastische Wesen angesiedelt werden konnten. Es herrschte eine überwiegend negative Einstellung gegenüber den Bewohnern des Nordens vor, die auch durch die damals herrschende Klimatheorie gespiesen wurde, wonach der Charakter eines Volkes in Abhängigkeit vom Klima erklärt wurde. Parallel dazu existierte jedoch eine überaus positive Sicht der Skandinavier, und zwar wegen deren angeblicher Abstammung von den Goten, die sich in Spanien höchster Wertschätzung erfreuten. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte der Krieg gegen die Dänen und Schweden während des Dreißigjährigen Krieges die negative Sicht noch verstärkt; Mateo Ballester kann jedoch einleuchtend aufzeigen, wie die skandinavischen Gebiete durch den verstärkten Kulturkontakt dennoch allmählich ihre mysteriöse Aura verlieren und gleichsam als »normale« europäische Gebiete in die mentale Landkarte der iberischen Halbinsel inkorporiert werden.

Carlos Cabanillas untersucht in seinem Beitrag, auf welche Art und Weise Norwegen als Symbol im spanischen Siglo de Oro verwendet wird. Mit dem Fokus auf der Poesie zeigt der Verfasser auf, dass das skandinavische Land topisch als Ort fast immerwährender Dunkelheit funktionalisiert wurde, als Inbegriff einer unwirtlichen Region, in der man nicht leben kann. Gleichzeitig wird jedoch Norwegen als Land angesehen, aus dem die besten Jagdvögel stammen, weshalb es innerhalb der Adelschicht trotzdem über viel Prestige verfügte.

Der literarische Teil wird durch den Beitrag Klaus Müller-Willes eröffnet, der die dänischen Reiseberichte unter dem Aspekt der aufkommenden Moderne beleuchtet. In seinem Artikel geht der Autor zunächst dem überraschenden Befund nach, dass die Mehrzahl der dänischen Reiseberichte über Spanien um 1900 und nicht etwa in der Zeit der romantischen »Spanienmode« im frühen 19. Jahrhundert erscheinen. Anhand der Reiseberichte Hans Christian Andersens, Johannes V. Jensens, Martin Andersen-Nexø und Tom Kristensens entwickelt er die These, wonach der Bezug zu Spanien in einer spezifischen dänischen Tradition nicht nur genutzt werde, um die exotistischen und folkloristischen Imaginationen des frühen 19. Jahrhunderts wieder aufleben zu lassen. Ganz im Gegenteil diene Spanien in diesen Reiseberichten auch dazu, Probleme der Moderne zu verhandeln. Dabei erlaubt es die lange Serie von Spanienberichten, den signifikanten Verschiebungen

nachzugehen, welche die entsprechenden kulturellen Fragestellungen im Zeitraum zwischen 1863 und 1926 erfahren.

Einzelaspekten sind die nachfolgenden Beiträge gewidmet. Marit Teerling untersucht den Niederschlag des Spanischen Bürgerkriegs im Werk des Norwegers Nordahl Grieg. Der norwegische Schriftsteller und Journalist Nordahl Grieg besuchte während des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) mehrmals die Iberische Halbinsel. Seine Erlebnisse und Eindrücke verarbeitete er in zahlreichen Zeitungsartikeln, aber auch in Teilen seines literarischen Werks. In ihrem Beitrag untersucht Marit Teerling die Haltung des überzeugten Kommunisten und Stalinisten Grieg gegenüber den Ereignissen in Spanien und beschreibt dessen zunehmende Radikalisierung. Nachdem es Grieg nicht gelungen ist, sein Heimatland von der Abkehr der Nichteinmischungspolitik zu überzeugen, entwickelt er sich vom Schriftsteller und Journalisten zum Kämpfer und meldet sich als Freiwilliger zum Einsatz gegen die deutschen Besatzungstruppen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs. Teerling interpretiert das als logischen Schritt, nachdem Grieg in Spanien habe zusehen müssen, wie die Republik u.a. aufgrund der Hilfe Hitlers und Mussolinis unterlag.

Thomas Fechner-Smarsly analysiert die Funktion der nordischen Mythologie im Werk des Argentiniers Borges, der als einer der prominentesten südamerikanischen Autoren sich wiederholt mit der Nordischen Mythologie und mit Skandinavien generell beschäftigte.

Ingo Sundmacher untersucht das Kolumbus-Thema im Werk Ib Michaelssens. 1492–98 segelte Christoph Kolumbus insgesamt viermal nach Westen auf dem vermeintlichen Seeweg nach Indien. Tatsächlich landete er auf karibischen Inseln vor Amerika und gilt seither als – ebenso vermeintlicher – Entdecker der Neuen Welt. Was tatsächlich heute von ihm übrig geblieben ist, ist ein Mythos der Moderne, der im Alltag der westlichen Welt allgegenwärtig zu sein scheint: ein Bild des linearen Fortschrittsglaubens. In der dänischen Literatur hat vor allem Johannes V. Jensen diesen Mythos aufgegriffen und u.a. in seinem *Den lange rejse*-Zyklus mit dem Roman *Christofer Columbus* (1921) an das Ende einer – wiederum vermeintlichen – langen nordischen Völkerwanderung gesetzt. Für ihn stellen die Reisen von Kolumbus den Wendepunkt zur Moderne überhaupt und damit einen Aufbruch zu unvermeidlich Höherem dar. Mit seinem Roman *Palindromos eller Columbus' sidste rejse* (1991), der ein Jahr vor der 500-Jahr-Feier zu Kolumbus' erster Reise erschien, bricht Vagn Lundbye mit diesem Mythos, in dem er einen italienisch-stämmigen US-Amerikaner auf eine Reise nach Borneo schickt, wo er gefangen von Eingeborenen im Dschungel die westliche Zivilisation verlieren lässt. Indem Lundbye Kolumbus nur noch als Mythos aufblitzen lässt und die Geschichte als Palindrom rückwärts liest, bricht er als Vertreter einer neuen Generation bewusst mit der Moderne, ihrer Linearität und ihrem Fortschrittsglauben.

Mit dem mexikanischen Autor Juan Rulfo beschäftigt sich Martin Zerlang. In seinem Beitrag untersucht er im ersten Teil Juan Rulfos Interesse für die skandinavische Literatur, um anschließend auf Gemeinsamkeiten aufmerksam zu machen, die

zwischen seinem Werk und demjenigen J.P. Jacobsens, Bjørnstjerne Bjørnsons, Knut Hamsuns, Selma Lagerlöfs und Haldor Laxness' bestehen.

Der populärkulturelle letzte Teil wird eingeleitet durch Frithjof Strauss, der sich mit dem um die vorletzte Jahrhundertwende ungemein beliebten Trivialautor Carl Muusmann auseinandersetzt. Unterhaltungskultur macht sich einen Spaß daraus, den spanischen Stierkampf und sein Milieu als Setting für pathetische Szenarien von Liebe und Tod mit starken erotischen Untertönen in Szene zu setzen. In Stolz und Hingabe, Ritual und Affekt, und mit dick aufgetragener Rhetorik agieren die spanischen Figuren dabei so übertrieben, dass sie im jeweiligen Fiktionswerk eine Kitschsphäre verkörpern, die die Tragik jeglichen unvermeidlichen Arenatodes überstrahlt. So ist es auch im 1906 erschienenen Roman *Matadora* des dänischen Journalisten und Schriftstellers Carl Muusmann (1863–1936), in dem die weibliche Hauptfigur aus Stolzessucht mit ihrer Stierkämpferinnenambition innerhalb und außerhalb der Arena für erotische Turbulenz sorgt. Dieser naiven Kitschwelt der Toreros, in der sich alles um die Pathosformel der Penetration mit ihrem Von-Angesicht-zu-Angesicht und ihrem Entweder-Oder dreht, setzt der Roman eine Reihe (von vor allem) dänischen Figuren mit Künstler- oder Artistenberuf, die ihrerseits spanische Sujets vermarkten, entgegen. Mehr und auch mal weniger gelingt es diesen Reflektierten, die Kitschsphäre für ihre Produktion zu verwerten, ohne in ihren Strudel selbst hineingezogen zu werden. Die allwissende, sich mondän gebende Erzählinstanz liefert eine Reihe von Seitenblicken auf das massenmediale und populärkulturelle »Spaniengeschäft«, die somit auch den Roman betreffen. Somit kann *Matadora* als frühes Beispiel für selbstreflexives Trash-Entertainment gelten.

Petra Broomans untersucht den Tango als Motiv in der skandinavischen Literatur. Wohl am bekanntesten ist dessen Funktionalisierung in einigen der berühmtesten Liedern des schwedischen Troubadours Evert Taube, der als junger Mann fünf Jahre lang in Argentinien lebte und mit Hilfe dieser Tanz- und Musikform eine exotische Szenerie inszeniert, die er geschickt mit europäischen romantischen Reminiszenzen vermischt. Aber auch in der Literatur findet der Tango immer wieder Verwendung, und zwar nicht nur im populären Krimigenre, bei Henning Mankell etwa, sondern auch bei Autoren wie Sigrid Combüchen oder Kjartan Fløgstad, wie Petra Broomans in ihrem Beitrag aufzeigt.

Thomas Seiler schließlich unterzieht die Übersetzungen ins Schwedische der Lieder des Chilenen Victor Jara durch Cornelis Vreeswijk einer kritischen Würdigung.

